

Hütte und Schacht

Werks-Zeitung

des

Eisen- und Stahlwerks Hoesch Dortmund

3. Jahrgang

Zuschriften sind unmittelbar an die Schriftleitung Hütte und Schacht zu richten.

Mitte August 1927

Nachdruck nur unter Quellenangabe und nach vorheriger Einholung der Genehmigung der Hauptschriftleitung gestattet.

Nummer 16

Das neue Reichsschulgesetz.

Die Reichsregierung hat nunmehr das längst erwartete Reichsschulgesetz vorgelegt. Die wichtigsten Bestimmungen dieses hochbedeutenden Gesetzentwurfes, der sicher noch viel Gelegenheit zur Meinungsäußerung geben wird, befassen sich mit den Formen der Volksschule. Darüber wird in § 2 gesagt: 1. Es gibt folgende Formen der deutschen Volksschule: a) Die nach Bekenntnissen nicht getrennte Volksschule (Gemeinschaftsschule), b) die Bekenntnisschule, c) die bekenntnisfreie Schule (weltliche oder Weltanschauungsschule). 2. Diesen Schulformen ist, unbeschadet des Art. 146, Abs. 1, der Reichsverfassung, im Rahmen der Bestimmungen dieses Gesetzes freie Entwicklungsmöglichkeit zu geben.

Der folgende Paragraph behandelt die nach Bekenntnissen nicht getrennte Volksschule (Gemeinschaftsschule). Darüber ist bestimmt:

1. Die Gemeinschaftsschule steht grundsätzlich allen volksschulpflichtigen Kindern offen. 2. Sie erfüllt die Unterrichts- und Erziehungsaufgaben der deutschen Volksschule auf religiös-sittlichen Grundlagen ohne Rücksicht auf die Besonderheiten einzelner Bekenntnisse und Weltanschauungen. Die aus dem Christentum erwachsenden Werte der deutschen Volkskultur sind im Unterricht und in der Erziehung lebendig zu machen. 3. Der religiöse Unterricht ist für alle Klassen ordentliches Lehrfach. Er wird nach den Bekenntnissen getrennt erteilt. 4. Bei einer Anstellung der Lehrer ist die Gliederung der Schüler nach Bekenntnis und Weltanschauung tunlichst zu berücksichtigen.

§ 4 enthält die Bestimmungen über die Bekenntnisschule. Sie lauten: 1. Voraussetzung für die Einrichtung einer Volksschule eines bestimmten Bekenntnisses (Bekenntnisschule) ist, daß für die wissenschaftliche Pflege dieses Bekenntnisses eine Religionsgesellschaft besteht, welche die Rechte einer Körperschaft des öffentlichen Rechts besitzt (Art. 137, Abs. 5, der R.-Verf.). 2. Die Bekenntnisschule dient zur Aufnahme von Kindern eines bestimmten Bekenntnisses sowie von Kindern eines verwandten Bekenntnisses (Abs. 8), doch können aus besonderen Gründen auch andere Kinder eingeschult werden. Durch die Aufnahme solcher Kinder verliert die Schule nicht den Charakter als Bekenntnisschule. 3. Die Bekenntnisschule wird nach dem Bekenntnis näher bezeichnet als evangelische, katholische, jüdische Volksschule. Sie erfüllt die Unterrichts- und Erziehungsaufgabe der deutschen Volksschule gemäß dem Glauben, in dem die Kinder erzogen werden. Lehrpläne, Lehr- und Lernbücher sind der Eigenart der Schule anzupassen. In den Schulen sind, unbeschadet der Bestimmungen des Art. 136, Abs. 2, der Reichsverfassung, die dem Bekenntnis eigenen religiösen Übungen und Gebräuche zu pflegen und die

dem Bekenntnis eigenen Feier- und Gedenktage zu berücksichtigen. 4. Der Religionsunterricht ist für alle Kreise ordentliches Lehrfach. 5. In der Bekenntnisschule dürfen, abgesehen von den Ausnahmen der Absätze 6 und 7, nur nach Lehrkräften hauptamtlich angestellt werden, die dem Bekenntnis der Kinder, für welche die Schule bestimmt ist, oder einem verwandten Bekenntnis angehören. Vorübergehende Verwendung anderer Lehrkräfte ist aus besonderen Gründen zulässig. 6. Zur Erteilung von besonderem Religionsunterricht für Kinder eines Minderheitsbekenntnisses (§ 14, Abs. 2)

kann eine dem Minderheitsbekenntnis angehörige Lehrkraft angestellt werden, wenn die Beschaffung dieses Unterrichtes auf andere Weise nicht möglich ist. Diese Lehrkraft kann auch mit anderem Unterricht betraut werden. 7. Die Vorschrift Abs. 5, Satz 1, bezieht sich nicht auf diejenigen Lehrkräfte, die zur Erteilung des technischen Unterrichtes verwendet werden.

8. Bekenntnisse sind verwandt, wenn die obersten Stellen der zuständigen Religionsgesellschaften dies gegenseitig anerkennen.

Im § 5 ist über die bekenntnisfreie Schule gesagt: 1. Die bekenntnisfreie Schule ist für solche Kinder bestimmt, die keinem Bekenntnis angehören oder, soweit sie einem der Bekenntnisse angehören, nach dem Willen der Erziehungsberechtigten vom Religionsunterricht abgemeldet sind und nicht in einer Gemeinschafts- oder Bekenntnisschule erzogen werden sollen. Sie steht jedoch aus besonderen Gründen auch anderen Kindern offen. Durch die Aufnahme solcher Kinder verliert die Schule ihren Charakter als bekenntnisfreie Schule nicht. 2. Sie erfüllt die Unterrichts- und Erziehungsaufgaben der deutschen Volksschule auf allgemein sittlicher Grundlage ohne bekenntnismäßige oder weltanschauliche Bedingung. Religionsunterricht wird nicht erteilt. 3. In der bekenntnisfreien Schule ist als ordentliches Lehrfach Unterricht in einer bestimmten Weltanschauung zu erteilen und auch im Unterricht auf diese Weltanschauung Rücksicht zu nehmen, wenn für die Pflege dieser Weltanschauung eine Vereinigung besteht, der die Rechte einer Körperschaft des öffentlichen Rechts gemäß Artikel 137, Abs. 7, der Reichsverfassung gewährt sind und wenn die

Erziehungsberechtigten von wenigstens zwei Drittel der die Schule besuchenden Kinder dies beantragen. 4. Zur Teilnahme an dem besonderen Weltanschauungsunterricht kann kein Kind gegen den Willen der Erziehungsberechtigten gezwungen werden. 5. An der bekenntnisfreien Schule können Angehörige jedes Bekenntnisses sowie Bekenntnislose als Lehrer angestellt werden. Lehrer, welche die Voraussetzung über die Anstellung an einer Bekenntnisschule erfüllen, dürfen nicht gegen ihren Willen an einer bekenntnisfreien Schule verwendet werden.



Abguß der Thomaschlacke

aus dem Stahlwerks-Konverter in Schlackentransportwagen.

(Zum Aufsatz: „Unsere Thomaschlackenmühle“ in der vorliegenden Ausgabe).

Soweit die wichtigsten Bestimmungen des Gesekentwurfs. Wir werden abwarten müssen, was aus ihm geworden ist, wenn er die gesekgebenden Körperschaften passiert hat, die sich im Herbst mit ihm befassen werden.

Politischer Rundfunk.

Wie wenig den Friedensschalmeien Poincarés in Brüssel zu trauen war, offenbarten die Ereignisse der letzten Woche. Er hielt, kurz nachdem er den Locarnogeist über alles gepriesen hatte, eine neue Rede, in der er Deutschland der schwersten Kriegsverbrechen in dem französischen Orte Orhies beschuldigte. Glücklicherweise konnte die deutsche Regierung ihm sofort mit dem besten Material dienen. Auf die Beschuldigung des französischen Ministerpräsidenten, daß die Deutschen diesen französischen Ort in sinnloser Wut zerstört hätten, veröffentlichte die amtliche deutsche Stelle folgende Erklärung:

„Der französische Ministerpräsident nimmt nur für sich selbst das Recht in Anspruch, eine falsche Darstellung zu widerlegen. Einen solchen Anspruch auf eine einseitige Feststellung der Wahrheit wird niemand dem französischen Ministerpräsidenten zuerkennen. Es ist notwendig, auf den Teil seiner Ausführungen zu antworten, in dem er konkrete Vorgänge aus der Kriegszeit schildert und bestimmte Vorwürfe gegen die deutsche Armee erhoben hat. Ueber die Ereignisse vom 23. bis 25. September 1914 in Orchies besitzen wir urkundliches Material, das wir jederzeit der Öffentlichkeit unterbreiten können. Darunter befindet sich namentlich ein Auszug aus dem dienstlichen Bericht des Führers, der bei den Vorgängen der beteiligten Abteilung der freiwilligen Krankenpflege zugegen war, ein ausführlicher Bericht des französischen Krankenpflegers J. Caudo, der vom Ausschuss des Roten Kreuzes in Lille nach Orchies entsandt worden war, eine kürzere schriftliche Aussage des französischen Pfarrers Louis Decrouet und die eideiche Aussage der beiden Aerzte des beteiligten deutschen Bataillons. Aus diesen Berichten ergibt sich in voller Klarheit und Bestimmtheit folgendes Bild: Am 23. September 1914 fuhr eine Kolonne von sieben Automobilen der freiwilligen Krankentransport-Abteilung 7 der deutschen Armee nach Orchies, um in der dortigen Gegend, wie schon mehrmals in den Tagen zuvor, deutsche und französische Verwundete aufzusammeln und der Pflege zuzuführen. Sie wurde, obwohl sie weithin sichtbar das Abzeichen des Roten Kreuzes führte, aus dem Orte Orchies von einer größeren Anzahl französischer Soldaten und Zivilisten heftig beschossen. Wegen dieses groben Völkerrechtsbruches unternahm am 24. September das Landwehrbataillon 35 eine Expedition gegen Orchies. Es stieß dabei jedoch auf starken Widerstand und mußte unter Zurücklassung von 8 Toten und 35 Vermissten zurückkehren. Daraufhin erhielt am 25. September das erste Bataillon des Bayerischen Pionierregiments Befehl zur Ausführung einer Expedition. Bei seiner Ankunft in Orchies war der Ort nahezu leer, denn die Bevölkerung war inzwischen unter Führung des Bürgermeisters entflohen. Den einrückenden deutschen Soldaten bot sich ein schrecklicher Anblick. Sie fanden 21 von ihren Kameraden, die am Tage zuvor verwundet oder unverletzt in Gefangenschaft geraten waren, als furchtbar verstümmelte Leichen vor. Es war völlig zweifellos, daß die wehrlosen Gefangenen in empörender Weise hingerichtet waren. Es ist richtig, daß das Pionierbataillon nun die Häuser der schuldigen Stadt dem Erdboden gleichmachte. Das ist die Wahrheit über Orchies. Die Zerstörung des Ortes war nicht, wie die französische Darstellung behaupten will, ein Verbrechen der deutschen Truppen, sondern sie war eine Vergeltung für schwere Völkerrechtsbrüche französischer Kämpfer.“

Hiernach sollte man annehmen, daß Poincaré seine Anklage zurücknehmen würde. Aber an so was zu denken, wäre gänzlich abwegig.



Waren schon die Niederschläge des Jahres 1926 ungewöhnlich hoch, so ist das Jahr 1927 ein neues Wasserjahr geworden. Dauernd ereignen sich neue Hochwasserkatastrophen. Die Menge der Niederschläge ist abhängig von der Lage innerhalb bestimmter Windgebiete, der Lage zu den Meeren und den Gebirgen. Im allgemeinen weist Europa im Verhältnis zu den anderen Erdteilen mäßige Niederschläge auf.



Daß die Franzosen überhaupt immer noch gänzlich friedensabgeneigt sind, zeigt sich fast jeden Tag entweder in ihrer Presse oder in ihrer Handlungsweise. Die deutsch-französischen Handelsvertragsverhandlungen, die nun schon seit längerer Zeit schweben, hätten bei gutem Willen Frankreichs längst beendet werden können. Noch heute aber sieht man keine Aussicht auf den Abschluß eines solchen Vertrages. Wie man in Frankreich auch sonst gegen Deutschland aufzutreten beabsichtigt, erfahren wir durch eine englische Zeitung, den „Daily Telegraph“, der schreibt:

„Deutschland sei sehr beunruhigt über ein Gerücht, das augenscheinlich einer gewissen Begründung nicht entbehre. Danach beabsichtigen eine oder zwei der alliierten Mächte einen weiteren Inspektionsbesuch, diesmal nach den deutschen Küstenbefestigungen und -batterien im Osten. Es werde behauptet, daß einige dieser Küstengeschütze auf beweglichen Untergerüsten montiert seien und daher für Armeezwecke verwendet werden könnten. Ob dieser Bericht wahr oder falsch sei, Tatsache bleibe, daß lediglich der Völkerbund jetzt eine derartige Untersuchung vornehmen könne. In Deutschland werde man in solchen Plänen ein weiteres Anzeichen für die Verzögerung der Räumung des Rheinlandes und einer Herabsetzung der Stärke der französischen Besatzungstruppen erblicken.“

Man muß allerdings sagen, eine solche französische Zumutung wäre die Höhe! Nie und nimmer darf sich Deutschland so etwas bieten lassen. Wenn ein solches Ansuchen uns gestellt würde, so würde es beweisen, daß Deutschland durch die Zugabe der Besichtigung der Pfistungen schon viel zu weit gegangen ist.

Bisher waren wir gewohnt, derartige feindliche Aeußerungen lediglich aus Frankreich zu hören. Unser Erstaunen ist daher desto größer, daß jetzt auch aus England eine gewichtige Stimme kommt, die in das französische Horn stößt: Der englische Staatssekretär Lampton hat kürzlich im Unterhaus auf Anfrage die ungewöhnliche Erklärung abgegeben, daß nicht nur die Schleifung der Stibeseftigungen, sondern auch „gewisse andere Punkte“ noch nicht geklärt seien, und daß deshalb die Anerkennung, daß Deutschland seinen Entwaffnungsverpflichtungen nachgekommen sei, noch nicht erfolgen könne. Augenscheinlich ist man auch an Berliner amtlichen Stellen nach der erst kürzlich erfolgten entgegengesetzten Erklärung Lamptons sehr überrascht. Man glaubt aber, daß die Ausführungen Lamptons nicht ganz richtig wiedergegeben worden sind, da ja zwischen Deutschland und den Alliierten über die Abrüstungsfrage keinerlei Streitpunkte mehr bestehen. Die noch nicht erledigten Punkte sind keine Streitpunkte. Hier handelt es sich um Dinge, die im Einverständnis mit der Alliierten erledigt werden, und zwar die Frage der Küstengeschütze, die Frage der Unterbringung der Schutzpolizei und Verkauf der ehemaligen Militärgebäude. Für den Verkauf der ehemaligen Militärgebäude ist eine Frist von fünf Jahren vorgesehen. Sollte Lampton in seiner Erklärung der Ansicht Ausdruck gegeben haben, daß erst nach Ablauf dieser Frist die Rheinlandräumung vor sich gehen könnte, so wird hiergegen von Berliner amtlicher Seite auf das schärfste Einspruch erhoben werden müssen.

In China ist eine erhebliche Wandlung der Dinge eingetreten. Die von kommunistischer Seite errichtete südchinesische Nebenregierung in Hankau ist gestürzt worden. Den russischen Agitator Borodin hat man zum Teufel gejagt und die Minister der Regierung verhaftet. Es wird auch berichtet, daß der Waffenstillstand zwischen den süd- und nordchinesischen Befehlshabern nunmehr zustande gekommen sei. Der weiteren Entwicklung kann man mit einiger Spannung entgegensehen.

Wien.

Die technischen Errungenschaften des menschlichen Geistes haben die Begriffe von Raum und Zeit fast verschmolzen. In einem Zeitraum, in dem unsere Großeltern mit der Postkutsche nur mühselig den Weg vom Dorf in die nächstliegende Stadt zurücklegten, werden heute Hunderte von Kilometern überbrückt; in rasendem Tempo durchjagt der D-Zug die Ebenen, donnert über schwindelerregend hohe Viadukte und durchquert Gebirge, Völker miteinander verbindend. Und die letzten Ueberquerungen des Ozeans zeigen deutlich, daß der nimmer rastende Ingenieur immer neue Geschwindigkeitsrekorde aufzustellen im Begriffe ist.

Aber der menschliche Geist ist keine Maschine, die immer mit hoher Tourenzahl zu laufen vermag. Die überreizten Nerven brauchen zeitweise Ruhe und Entspannung, und es ist wohlthuend, auch einmal die Blicke zurückzulenken auf das, was einmal war, auf die Denkmale der Vergangenheit menschlichen Schaffens und Strebens.

Solche Gedanken beschlichen mich, als ich bei untergehender Sonne die österreichische Grenze erreicht hatte und sich die Silhouetten des ewigen Kalkmassivs am Himmel klar abhoben: die Alpen! Der Karthager Hannibal hatte bereits mit seinen Elefanten dieses Gebirge überquert, Napoleons Grenadiere hier den letzten Funken deutscher Freiheit zertreten. Hier ziehen die alten Straßen, die römische Legionen, die Peitsche schwingend, durch Sklaven bauen ließen, als sie vom Süden gegen den Norden vordrangen. Sie führte der Weg in jene große Ebene, wo die Ausläufer der Alpen den Donaustrom berühren und wo einst vor den Römern keltische Stämme ihren Sitz „Bendominia“ aufgeschlagen hatten. Hierher drangen lange vor Christi Geburt die zehnte und elfte römische Legion. Noch heute findet man in der inneren Stadt Wiens Reste des alten römischen Feldlagers, das den Ursprung der römischen Festung „Bendobona“ bildete. Diese römische Siedlung entwickelte sich dank ihrer geographischen Lage außerordentlich rasch und war schon im Altertum wegen ihrer strategischen Bedeutung das Herz des römischen Imperiums im Norden. Von hier aus gehen die Römerzüge weiter der Donau entlang bis nach Augsburg und Nürnberg. Die römische Herrschaft erreichte hier unter Kaiser Marc Aurel ihren Höhepunkt, bis sich Bajuvaren, Noriker und andere Stämme den römischen Legionen entgegenstellten und die Fremdherrschaft abschüttelten.

Das Donaubecken blieb aber erschlossen und war auch in späteren Zeiten der Gegenstand zahlreicher Kriegszüge. Es würde zu weit führen, diese historischen Tatsachen zu entwickeln; es sei nur erwähnt, daß die Türken zweimal Wien belagerten, und daß der Franzosenkaiser Napoleon im Lustschloß Schönbrunn residierte. Der Burghof von Schönbrunn zeigt heute noch zur Erinnerung das Wappen des französischen Adlers. Kaiserin Maria Theresia schuf das herrliche Schloß mit seinem weltberühmten Park und seiner Tierschau, die

allerdings durch den Weltkrieg stark gelitten hat. Hier tagte der Wiener Kongreß, hier starb der unselige kleine Napoleon, der Herzog von Reichstadt, der „junge Adler“. In Wiens Vorstädten Sievering und Grinzing stand die Wiege der parlamentarischen Regierung des alten Oesterreich; im März 1848 zog die akademische Jugend unter Führung ihrer Professoren gegen den alten Absolutismus zu Felde, stürmte die Verschanzungen der Truppen und besiegelte mit ihrem Blute die neue, erzwungene Freiheit. Zur Erinnerung an jene „im März Gefallenen“ rückt alljährlich die heutige akademische Jugend aus, um am Grabe dieser Vorkämpfer für die konstitutionelle Monarchie Kränze niederzulegen und ihrer Toten in Ehrfurcht zu gedenken. Mit dem Absolutismus fiel auch der starke Wall, der die innere Stadt Wien gegen die äußeren Bezirke abgrenzte. Noch heute sieht man gegenüber der Universität die „Möllerbaustei“, die auf Teilen dieses Bollwerks errichtet ist.

Die Stelle des Festungswalles nimmt heute die über vier Kilometer lange Ringstraße ein, welche die schönste Palaststraße Europas ist. Hier stehen neben palastartigen Privatbauten und riesenhaften Hotels das neue Kriegsministerium, das kurz vor dem Kriege errichtet wurde, vor demselben die Reiterstatue des Marschalls Radetzky mit seinem Stabe; am Schottenring grüßt das Denkmal des alten Wiener Hausregiments „Hoch und Deutschmeister Nr. 4“. Hier winken die großartigen Monumentalbauten der ehemaligen kaiserlichen Hoftheater, deren Ruf als Stätten der Musik und Kunst weit über die Grenzen Europas bekannt war und noch heute ist; hier wurde das Parlament errichtet, vor demselben in gigantischer Größe das Standbild des Pallas Athene, der Göttin der Weisheit und der Gerechtigkeit. Die Rampenauffahrt zum Parlament wird von plastischen Statuen griechischer und römischer Dichter und Philosophen flankiert. Neben dem Parlament starren die Ruinen des Justizpalastes in die Luft, dessen herrlicher Bau vor einigen Wochen der sinnlosen Wut einer Verbrecherhorde zum Opfer fiel. Es war ein trauriger und schmählicher Anblick, als dieses Wahrzeichen österreichischen Rechtes von unverantwortlichen Elementen in Brand gesteckt und die herbeieilende Feuerwehr an ihren Löscharbeiten gewaltsam gehindert wurde!

Dort, wo der Schottenring im rechten Winkel gegen den Burgring abbiegt, erhebt sich der Renaissancebau der Universität; ihr gegenüber das Liebenbergdenkmal, zur Erinnerung an den Bürgermeister gleichen Namens, unter dem Wien das zweite Mal gegen die Türken verteidigt wurde. An die Universität schließt der Rathauspark mit dem Prachtbau des Rathauses im gotischen Spitzbogenstil, dem das Brüsseler Rathaus als Muster diente. Die Zufahrt zum Rathaus ist von acht Statuen flankiert, welche die berühmtesten der Babenberger Herzöge, außerdem Graf Niklas Salm und Rüdiger von Starheimberg darstellen. Dem Rathauspark gegenüber befindet sich der Volksgarten, der einstmals Privatbesitz der Habsburger war, aber unter dem Volkskaiser Josef II. den Wiener Bürgern geschenkt wurde. Hier grüßt bereits das kaiserliche Schloß! Das äußere Burgtor ist ein vorbildliches Beispiel alt-



Johann-Strauß-Denkmal im Wiener Stadtpark.

Wenn Eisen über einen Rollgang gleitet —, verwarnen jeden, der darüber schreitet!

Ein Fest auf Haderslevhuus.

Novelle von Theodor Storm.

(6)



So war nun Dagmar zwischen dem schweigenden Vater und ihrer fast siebzehnjährigen Base und sah nimmer ihresgleichen. Ihre Welt war die düstere Burg und, wenn Frühling und Sommer kamen, der Garten, der dahinter lag, wo außer ihr dann nichts war als das Summen der Bienen und Hummeln und drüben, jenseits des tiefen Sandweges, das Rufen der Drosseln aus dem Walde. Der Ritter hatte seit seines Weibes Tod ihn nimmer wieder betreten, denn seitwärts, vorbei an den Wipfeln des Waldes, schimmerte der graue Fled des Bestäders. Dagmars Augen aber sahen gern dort hinüber, oder sie saß auf einer Bank, neben der die hohe Pappel ragte, und unter dem Summen und dem Gesang der Vögel sah sie, wie einst, den Bruder nach dem Sommervogel schießen.

Meist saß sie freilich droben bei der Base in dem Gemache mit den Buchenscheiben; sie nähte und stückte; auch lernte sie lateinische Vokabeln oder schrieb mit der Feder nach, was ihr die Base vorgeschrieben hatte. Dazwischen kam wohl

einmal der Vater, strich sanft über ihr dunkles Haar und ging dann schweigend wieder fort. Als er ihr dabei eines Tages einen Silberreif ums Haupt gelegt hatte, trug sie ihn ferner an jedem Tag.

Später holte die alte Dame auch ihre Schriftrollen aus der Truhe; und eines Abends, eigener Jugendstunden gedenkend, griff sie nach Hartmanns von der Aue „Armec Heinrich“ und begann zu lesen, indessen Dagmar mit offenem Munde ihr zu Füßen saß. Wie kristallene Tröpflein fielen die leichten Worte zu ihr nieder: Der junge, unheilbar sieche Burgherr im Schwabenland hatte auf seinem Vorwerk bei dem Meier sich verborgen; die Menschen sollten nicht sein Elend schauen, aber mit seinen noch immer schönen Augen streifte er einmal traurig seines Wirtes junge Tochter. Da ließ das Herzeleid um ihren Herrn sie nimmer schlafen; und als an einem Tage ein weißer Meister zu dem Herrn sprach: „Ich will Euch heilen; aber schaffet eine Jungfrau, die um Euch den Tod erkieset und aus der Brust das lebendige Herz will schneiden lassen!“ da, während der Herr und ihre Eltern sich entsetzten, rief das Kind: „Die Jungfrau bin ich! Nehmt nur das Messer, daß mein Herr geneset!“

Ein schwerer Seufzer rang sich aus Dagmars Brust; sie griff ihrer Base Hand, als müsse sie den Strom der Dichtung hemmen. Dann aber brach ein so erhabenes Leuchten aus des Kindes Auge, daß die Base die Schriftrolle hinwarf und sie mit Hast in ihre Arme zog: „Kind, Kind! Ich glaub' fürwahr, du wärst zu solchem auch imstande?“

„Ja, Bas!“ — War das die Minne? — „O Kind, Gott behüt' dich vor der Minne!“ Und die Base packte erschreckt das Schriftwerk an die Seite.

— So war Dagmar fast sechzehn Jahr geworden, und noch immer war sie zarteren Leibes, als sonst die Menschen sind. Da sie eines Tages eine Handvoll weißer Anemonen dem Vater in einen Krug ordnete, sah er ihr zu wie einem Wunder: „Du bist wie deine Mutter,“ sprach er dann; „mein Vater, als ich zuerst die Braut ihm zuführte, weigerte mir lächelnd seinen Segen; die sei der Elbinnen eine und würd' nicht bei mir bleiben!“ Und als er das gesagt hatte, riß er heftig das Kind an seine Brust.

Glitterwochen, in denen die Jungfrau sanft zum Weibe reift, hatte es auf Dornig nicht gegeben: die gehörten dem Toten, der mit zerhauenem Schädel in der Grube lag. Statt dessen war die Leidenschaft des Weibes; doch nur in den Stunden der Minne war Frau Wulfschild ihrem Manne untertan; zu anderer Zeit war ihr eigener Wille schwer zu beugen. Wie kampfergütet ging sie schon in der ersten Woche zwischen Gewappneten über alle Teile der Feste; dann



Nymphenbrunn in Schönbrunn.



Ringstraße mit Parlament (links), Burgtheater (rechts).

klassischer Kunst; jedes Blatt der bronzenen Lorbeerkränze trägt den Namen eines im großen Völkerringen 1914—1918 gefallenen Helden. Durch das äußere Burgtor gelangt man auf den „Heldenplatz“ mit der Reiterstatue des Erzherzogs Karl, des Siegers in der Schlacht bei Aspern, ihm gegenüber Prinz Eugen, der edle Ritter, der Türkenbesieger.

Ueber dem First des alten Kaiserhofes winkt das Wahrzeichen Wiens, der Dom zu St. Stefan, dessen Grundstein unter dem Babenberger Heinrich Jasomirgott im 12. Jahrhundert gelegt wurde; unter dem Dom die Katakomben, die in wirren Gängen eine unterirdische Stadt bilden. Hier sollen auch geheimnisvolle Labyrinthbestanden haben, die ins Freie führten und der Bevölkerung in Zeiten der Not und der Belagerung gute Dienste leisteten. Die hier aufgestapelten Totenschädel gemahnen an die Nichtigkeit der irdischen Güter, an den unbarmherzigen Würger, an die Pest, die mehrmals in Wien wütete.

Darüber aber tobt das Leben! Autos rasen von der Kärntnerstraße zum Graben und zur Rotenturmstraße, hastende Wiener Bürger überqueren den Platz, elegant gekleidete Ausländer schlendern an Luxusgeschäften vorbei und prüfen die ausgelegten Herrlichkeiten. Was hier geboten wird, ist das Wien der Fremden mit großen Hotels, Bars und internationalen Besuchern. Wer aber das eigentliche Herz des alten Wiens, den gemütlichen Sinn und das goldene Herz des Arwieners kennen lernen will, der

muß in den Prater oder zum „Heurigen“ nach Grinzing fahren. Hier offenbart sich die Lebensfreude und das heitere Gemüt des Wienerers beim Rebenast und alten Volksweisen. „Dös hat ka Schiller g'schriabn, dös hat ka Goethe dacht, is von ka Klassiker, von ka Schenie.“ Im Prater und beim Heurigen ist noch Gemütlichkeit zuhause, wenn auch die Sorgen der Nachkriegszeit, die Auswirkung des Riesenringens ihre Spuren deutlich zurückgelassen haben. Die Zeiten, in denen hier ewiger Sonntag war, sind längst vorüber. Auch hier ringt ein getretenes Volk in zähem Kampf um seine ihm gebührende Stellung,

aber es hat seine süddeutsche Eigenart nicht abgelegt und seine großen Meister nicht vergessen. Bei den Walzerlängen von Lanner und Strauß — dem letzteren setzte Wien erst kürzlich im Stadtpark ein herrliches Denkmal — erglänzen die Augen heller und die leichte Muse glättet die versorgte Stirn. Wien ist ja auch die Heimat eines Schubert und eines Brahms! Hier wandelte Beethoven einsam auf den Hängen des Rahlsberges und hielt Zwiesprache mit der Natur, hier haben Brudner, Josef Haydn, hier hat Mozart gewirkt!

Die Grenze der Stadt umspült der Donaustrom. Mit ihm rauscht ein Stück der deutschen Heldensage von deutscher Rot und deutscher Treue vorüber. Längs dieses Stromes zogen die Burgunden mit ihrem König Gunther. Bei Böcklarn waren sie Gäste des getreuen Markgrafen Rüdiger auf ihrer Reise ins Hunnenland. Dort, wo die Wellen sich im Wirbel den Weg aus



Praterstern, im Hintergrunde das Riesenrad mit dem Wurstelprater.

Den Schutz, darunter Räder sich bewegen —, darfst nie du an die Seite legen!

schritt sie zu ihrem Eheherrn: „Traust du dem Atterdag? Ich nicht!“ und verlangte hier ein Tor oder Fallgitter, dort einen weiteren Graben.

In manchem tat er ihr den Willen, in anderem blieb er hart und sprach dagegen: „Meinem Vater ist's so recht gewesen! Nimm deine Kuntel und sorg für Kinderhemden!“ Dann ward sie zornig, und es gab üble Worte; kam es, daß es auch ihm wie Funken aus den Augen sprühte dann konnte sie sich jäh in seine Arme werfen: „Halt Rolf! Du bist zu schön! Da haßt du mich; ich will nichts mehr!“

Dann ward wohl Friede; aber dem Ritter wurde nicht warm in seiner Ehe; es schien, als sei die Freude ihm verloren gegangen.

— Es war am Nachmittag im Anfang Juni, und die Luft war lieblich; stundenlang waren Frau Wulfschild und ihr Ehegemahl durch ihr Gebiet geritten; aber für ihn war es kein leichter Ritt, denn ihre raschen Augen flogen weit umher, und unter ihrer gewölbten Stirn arbeitete es dabei von neuen Plänen: Der Pfad war so schmal, daß die allermeiste Zeit die Pferde nur einzeln schreiten konnten; sie ritt voran, der Schreiber Gaspard, den sie als Berater mitgenommen hatten, war der letzte. Das Klopfen der Spechte oder unsichtbar über ihnen der Schrei eines Raubvogels war außer dem Tritt der eigenen Kasse alles, was sie hörten; und über Mann und Weib kamen die Gedanken die nicht laut werden; aber ihre Wege gingen nicht zusammen.

Der Wald hörte auf, und sie ritten aus dem beklommenen Bodendunst wieder in das Freie. Am Westhimmel war schon ein sanftes Rot erglommen; das Geißblatt, das voll Blüten an den Wellen hing, erfüllte die Luft mit Wohlgeruch, daß sie wie in ein wolflüftig Meer von Dunst hineinzog. Rolf blickte nach seinem Weibe, das jetzt ein Stück zurückgeblieben war; dann wandte

er wiederum den Kopf und sah ins Abendrot; da sprengte sie plötzlich an seine Seite und drängte ihren Schimmel hart an seinen Hengst; als aber Rolf die Schwere ihres Hauptes an seiner Brust fühlte, fuhr ein Sporenstich dem Hengst in die Weichen, daß er mit einem Satz zur Seite sprang. „Verzeih, Wulfschild!“ rief der junge Reiter, indem er das Tier zusammendrückte, „der Hengst ist Menschenminne nicht gewohnt!“ — Die Pferde gingen jetzt ruhig, und wieder

nordwärts lag ein Wald vor ihnen. Das Dunkel kam nicht nur von seinen Schatten; die Dämmerung war stark herabgesunken, und im Osten begann der Mond den letzten Tageschein zu befeigen. Da fuhr es vor ihnen von einer schwarzen Tanne mit einem Satz zu Boden, daß Rolf Lembeck jäh aufsprang. „Hallo! Was war das, Gaspard?“ Und er riß seine zierliche Armbrust von dem Rücken.

— „Eine Wildlaze, Herr! Seht nur, am Stamm sitzt sie noch, der Breit-schwanz, und faucht Euch mit ihren spitzen Zähnen an!“

„Ein edel und ein übel Wild!“ sprach der Ritter leis und sprang von seinem Hengste. „Nimm ihn am Zügel, Gaspard!“

Frau Wulfschild griff nach seiner Hand: „Daß doch die Kaze! Daheim ist besserer Zeitvertreib!“

Es trieb ihn dennoch fort: „Reitet nur heim!“ rief er, „ich komme früh genug!“ Damit entriß er seine Hand der ihren.

Als aber die Dame, rot vor Zorn, den Weg nach Dornung eingeschlagen hatte, sprengte Gaspard mit den beiden Rossen ihr zur Seite: „Greifert Euch nicht, edle Herrin! Die Wildlaze ist nächstens nicht zu jagen; lasset den Ritter daheim ein edler Wild im Lager finden!“ (Fortsetzung folgt.)



Der Wald hörte auf und sie ritten wieder ins Freie.

der Wachau bahnen, stehen die Ruinen des Schlosses Dürnstein, wo der Sänger Blondel seinen Herrn, den Angelsachsen König Richard, suchte und auch fand.

Bei Wien hängen die letzten Ausläufer der Alpenkette, der Raxberg und der Leopoldsberg, fast in den Strom hinein; ihr Fuß ist von sonnigen Willen umsäumt, die Höhen selbst von Wein bewachsen. Dem Wanderer, der diese Höhe begeht, bietet sich ein lohnender Fernblick über den Wiener Wald, und im Hintergrunde winken bereits die Spizen des Hochgebirges.

Unsere Thomaschlackenmühle.

Von H. Dittmar.

(Fortsetzung aus Nr. 15.)

Fast alle Eisenerze enthalten mehr oder weniger Phosphorsäure, ihr Gehalt daran ist sehr schwankend, er bewegt sich zwischen 0,2 und 3,0 Prozent. Werden nun diese Eisenerze im Hochofen mit Koks niedergeschmolzen, so wird die Phosphorsäure zu Phosphor reduziert und geht in das Eisen über. Dieses Eisen, das sogenannte Roheisen, kann wohl zur Herstellung von Eisengußwaren, die keiner weiteren Bearbeitung wie Walzen, Bohren, Drehen oder dgl. bedürfen, verwandt werden; zu anderen Zwecken ist es untauglich, weil es kaltbrüchig ist. Schon sehr früh war daher das Bemühen der Hüttenleute darauf gerichtet, ein Verfahren zu erfinden, durch welches man phosphorhaltiges Roheisen in Schmiedeeisen und Stahl umwandeln konnte. Als 1856 von H. Bessemer in England, unter Mitwirkung des Schweden Göransson, der Windfrischprozeß erfunden bzw. eingeführt wurde, war man nahe daran, die Frage, hochphosphorhaltiges Roheisen in Schmiedeeisen und Stahl umzuwandeln, zu lösen. Aber es gelang noch einmal, wie der Volksmund so sagt, „nahe vorbei“. Die für den ersten Windfrischprozeß, den sogenannten Bessemerprozeß, verwandte

Einrichtung ist zwar im großen und ganzen die gleiche wie für den unseren, dessen wohl ausnahmslos gut bekannten Thomasprozeß. Aber in einem Punkte besteht ein wesentlicher Unterschied. Beim Bessemerprozeß wird zwar eine ebensolche Birne verwandt wie beim Thomasprozeß; doch besteht die feuerfeste Ausfütterung bei der Bessemerbirne aus kiesel-säurereicher, bei der Thomasbirne dagegen aus basischer Ausfütterung, nämlich aus einem Gemisch von Dolomit und Teer. Dieser Unterschied ist von ausschlaggebender Bedeutung. Beim Bessemerverfahren läßt das kiesel-säurereiche Futter es nicht zu, daß der im Roheisen enthaltene Phosphor unter Einwirkung des mit der Gebläseluft durchgepreßten Sauerstoffes sich als Phosphorsäure in der Schlacke abscheidet. Beim Thomasverfahren dagegen macht die basische Ausfütterung der Birne oder des Konverters, wie man gewöhnlich sagt, der Ausstoßung



Stadt im Eisen und Stephansdom in Wien.

ausnahmslos so viel Phosphorsäure, daß man sie zur Herstellung eines Roheisens für das Bessemerverfahren nicht verwenden kann. Als im Jahre 1878 jedoch die Engländer Thomas und Gilchrist das Bessemerverfahren zum jetzigen „Thomasverfahren“ abgeändert hatten, wurden die Verhältnisse grundstürzend geändert. Für das neue Verfahren waren hochphosphorhaltige Erze gerade erwünscht und in den deutschen Erzen, zu denen damals auch die lothringischen Erze zählten, reichlich vorhanden. Auch über unser Hüttenwerk ist der Wandel dieser Zeiten hinweggegangen. In den Jahren 1873/74 war hier auf dem Stahlwerk Hoersch ein Bessemerstahlwerk mit zwei Konvertern erbaut und in Betrieb genommen worden. Schon nach nur zwölf Jahren waren diese Anlagen von der fortschreitenden Entwicklung der Eishütten-technik so überholt, daß sie außer Betrieb gesetzt werden mußten. Ein neues Stahlwerk, in welchem phosphorhaltiges Roheisen zu Stahl verarbeitet werden konnte, entstand schon 1884/85; es ist das uns heute bekannte Thomasstahlwerk. Das ehemalige Bessemerstahlwerk ist bei der heutigen Generation schon vergessen; wohl nur die ältesten Angehörigen unseres Hüttenwerkes können sich seiner noch erinnern.

Es ist vorher schon gesagt worden, daß beim Thomasverfahren zu dem Roheisen, mit welchem die Konverter beschickt werden, Kalk zugeschlagen wird, der nach Fertigstellung der Charge alle vorher im Eisen enthaltenen sog. Verunreinigungen, darunter auch den Phosphor, aufgenommen hat. Die Menge der anfallenden Schlacke ist recht erheblich, man rechnet auf je 100 kg erblasenen Stahl 20 bis 25 kg Schlacke (s. Abb. 1 und 2). In den ersten Jahren des Thomasverfahrens hatte man keine Verwendung für die Schlacke, man stürzte sie auf Halben, wie heute noch die Hochofenschlacken. Bald jedoch erkannte man ihren Wert, der in dem Vorhandensein von Phosphorsäure lag. Abfallmöglichkeit für die zu Mehl zerkleinerten Schlacken war genügend vorhanden, die Landwirtschaft

wartete ja geradezu auf die Herstellung eines billigen und guten Phosphorsäuredüngers. Dazu hatte dieser Stoff noch die schätzenswerte Eigenschaft, daß er, im Gegensatz zu den Rohphosphaten, um seinen Gehalt an Phosphorsäure für die Landwirtschaft nutzbar zu machen, gar keines weiteren chemischen Aufschließens mehr bedurfte. Einzig seine staubfeine Vermahlung war erforderlich, damit er im Ackerboden gleichmäßig zur Verteilung kommen konnte. Allerdings hatte die Tatsache, daß für die Thomaschlacke eine Verwendungsmöglichkeit gefunden war, für die Hüttenwerke die unerfreuliche Nebenwirkung, daß die Erzbergwerke sich ihre phosphorhaltigen Erze jetzt entsprechend teurer bezahlen ließen. Der Erlös aus dem Verkauf der Thomaschlacken war demnach für die Hüttenwerke durchaus nicht das, was man gefundenes Geld nennt.

Nach der Errichtung des Thomasstahlwerkes auf unserem Hüttenwerke war so in Hinsicht auf die Verwendungsmöglichkeit der Schlacken aus diesem Prozeß, kurz Thomaschlacken genannt, also der Weg schon gewiesen. Es wurde eine Betriebsstätte zur Verarbeitung der Thomaschlacken errichtet. Wie wohl alle damals errichteten gleichen Betriebe hatte sie für das an heutige Verhältnisse gewöhnte Auge und Gefühl beschiedene Ausmessungen und Einrichtungen. Dort, wo heute die Gasgebläsemaschine des Thomaswerkes arbeitet, wurde die Betriebsmaschine der neuen Anlage aufgebaut. Es war eine Kondensationsdampfmaschinen von etwa 250 PS Leistung. Im Betriebe selber waren an Zerkleinerungs-maschinen vier Kollergänge und vier Mahlgänge, diese mit Sandsteinen wie in Getreidemühlen, nebst den für die Beförderung, Ausschlebung und Verwägung der Rohschlacken und des fertig gemahlenen Thomasmehls notwendigen Einrichtungen vorhanden. Auch eine Anlage zur Absaugung des bei der Vermahlung auftretenden Staubes war schon

Unfall bedeutet Lohnausfall! Sei vorsichtig!

eingerrichtet. Schon nach acht Jahren erfolgte eine Erweiterung der vorhandenen Zerkleinerungs- und Mahleinrichtungen. Es wurden nach und nach zwölf Kugelmöhlen aufgebaut, von denen jede ein in sich vollständig abgeschlossenes Mahlsystem darstellte, das ganz von einem Blechmantel umgeben war und aus dem eine Ventilationsanlage die beim Mahlen entstehende Staubluft absaugte. Der Niederschlag des Staubes erfolgte in einer großen Kammer, die schon mit Filtern aus Webstoff ausgerüstet war, aber keine selbsttätige Abreinigung hatte. Das Einsacken und Verwiegen des aus den Kugelmöhlen kommenden fertigen Thomasmehles wurde in späteren Jahren durch selbsttätig wirkende Einrichtungen, deren je eine unter jeder Kugelmühle vorhanden war, ausgeführt.

War diese Mahlanlage mit ihren zwölf abgeschlossenen Systemen gegenüber der ersten Betriebseinrichtung, die mit ihren vielen Einzelapparaten eine sehr zerstreut aufgebaute Anlage mit sehr vielen Störungsstellen darstellte, schon ein wesentlicher Fortschritt, so war sie doch noch zu weit auseinandergezogen, mußten doch zum Teil für den Transport jedes einzelnen Sackes zum Waggon 100 m Weg zurückgelegt werden. Auch der dann um die Jahrhundertwende abermals vorgenommene Umbau der Kugelmöhlen zu solchen von größerer Leistungsfähigkeit schuf nicht den erwünschten Wandel; der Materialtransport verschlang nach wie vor unverhältnismäßig hohe Kosten.

(Fortsetzung folgt.)



Abheben der Haube von einem erstarrten Schlackenblock.

des Phosphors in die Schlacke keine Schwierigkeiten. Der Phosphor findet sich bei diesem Verfahren in Form von Phosphorsäure in der Schlacke wieder vor. Diese Schlacke besteht zum größten Teil aus Kalk, den man mit dem Roheisen zugleich in den Konverter hineingegeben hat. Sie enthält neben Kiesel-säure, Manganoxydul, Eisenoxydul usw. fast die ganze Menge des vorher im Roheisen vorhanden gewesenen Phosphors, und zwar in Form von phosphorsäurem Kalk. Mit der Einführung dieses Thomasverfahrens war die deutsche Eisentechnik an einem besonders wichtigen Zeitpunkt angelangt. Die deutschen Eisenerze und jene Eisenerze, welche für uns am leichtesten erreichbar sind, enthalten nämlich fast

Belohnung für Unfallverhütung.



Christian Pfeil



Fritz Reuter



Hermann Berger

Ein Motormäster hatte bei Reparaturarbeiten eine spannungsführende Stromschiene umfaßt, so daß er tödlich verunglückt wäre, wenn nicht die besondere Geistesgegenwart und Besonnenheit der drei hier abgebildeten Leute ihn gerettet hätten.

Der Betriebsmonteur Hermann Berger eilte sofort zum Schalttafel und riß die Schalter heraus. Der Schlosser Fritz Reuter warf eine Eisentange auf die Stromschiene; denselben Zweck verfolgte der Maschinist Christian Pfeil, der gleichfalls Eisentüde auf die Stromschiene warf. Dadurch entstand Kurzschluß, so daß die Schienen durch Herauspringen des Delschalters spannungslos wurden.

Sie alle drei haben im Augenblick der Gefahr den Kopf nicht verloren; sie haben das richtige zur Rettung ohne Zaudern vorgenommen.

In einem persönlichen Schreiben hat die Berufsgenossenschaft das Verhalten der Genannten lobend anerkannt und außerdem auch belohnt.



Ein Maurerpolier war im Warmbett Walzwerk III beschäftigt und besprach hier den Fortgang seiner Arbeiten mit dem Betriebstechniker Knaup, als der Laufkran mit einem Bündel Winkelisen in Kopfhöhe und Eiltempo auf den Polier zugefahren kam. Das Rasteln der Luftschlämmer überlante das Warnungssignal des Kranes, so daß der Maurerpolier von der Last getroffen und zudem in die Schleppergrube gefallen wäre, hätte nicht Knaup im letzten Augenblick die Geistesgegenwart besessen, ihn auf die Seite zu reißen.

Die Berufsgenossenschaft hat sein entschlossenes Handeln mit einer Belohnung und in einem Schreiben anerkannt.

Industrielles Führertum.

Die Industrie hat in ihrer Frühzeit an einer starken Entpersönlichung der Arbeiter gelitten. Im 18. Jahrhundert leuchtete sich ganz plötzlich der wissenschaftliche Horizont, und die Technik lag in großen Umrissen da. Was damals gearbeitet wurde, war im Vergleich zu heute außerordentlich roh, einfach, gleichförmig und mechanisch. Heute stehen die großen Linien fest, und die Arbeit richtet sich auf die Verfeinerung und Vertiefung der Einzelgebiete. Statt der Dampfmaschine überhaupt handelt es sich um äußerst verwickelte Spezialmaschinen, statt der bloßen Verbrennung um die Aufschließung und Auswertung der Kohle. Jede moderne Industrie wird von durchgeistigten Methoden beherrscht, die sich in eine große Menge von Einzelaufgaben auflösen, deren jede ein hohes Maß von Intelligenz, Schulung und persönlicher Fähigkeit voraussetzt. Der demokratische Zug, welcher im 16. Jahrhundert die Zünfte und Gewerbe auflöste, und undifferenzierte Massen in die Fabriken trieb, verwandelt sich heute langsam in einen aristokratischen, der aus der Masse von Arbeitenden eine Schicht von Kennern und überlegenen Köpfen heraushebt, welche die an die höchsten Gebiete der wissenschaftlichen Technik streifenden Fachaufgaben bewältigen.

Die Technik gibt dem heutigen Arbeiter wachsende Möglichkeiten zur Entfaltung der freien Persönlichkeit, zur Eroberung eines ganz gewaltigen Einflusses auf die Anlage und Entwicklung fabrikmäßiger Verfahren, zur Heranbildung eines Nachwuchses von Führern aus ihrer

Unser Preisausschreiben

stellte die Aufgabe, die ausgelöschten Unfallsprüche auf der Hütte unter Angabe ihres bisherigen Standortes zu nennen. Die Einsender haben zum größten Teil durch richtige Wiedergabe einer erfreulichen Anzahl aufgeführter Sprüche bewiesen, daß sie stets mit Aufmerksamkeit die Mahnungen gelesen haben. Wir hoffen, daß sie zu denen gehören, die sich auch in allen vorkommenden Fällen dieser Mahnworte erinnern und darnach handeln.

Nachfolgende Werksangehörige erhielten Preise:

Friedrich Schmälter, Lokomotiv-Abteilung, 10 Mark, Robert Neuf, Rohrloferei, 10 Mark, A. Zendrikowski, Ressel schmiede, 5 Mark, A. Hartwig, Elektr. Abtlg., 5 Mark, E. Jansen, Masch.-Abtlg., 5 Mark, R. Pent, Elektr. Abtlg., 5 Mark, J. Rutschmann, Bau-Abtlg., 5 Mark, Johann Hildenbach, Lokomotiv-Abteilung, 5 Mark.

eigenen Mitte. Der Ehrgeiz nach solchen Zielen müßte in die Arbeiterschaft gepflanzt werden, das Bewußtsein einer realen Macht, die ausschließlich in Intelligenz und Qualitätsleistungen liegt.

Aus dem Reich der Frau

Kindergruß.



Zuweilen begegnet man Kindern, die aus sich heraus ehrerbietig und freundlich grüßen. Es wäre ein großer Fehler, diesen kindlichen Gruß nicht ebenso freundlich zu erwidern. Das Kind fühlt sich durch den Gegengruß eines Erwachsenen mehr geehrt, als der Begrüßte selbst. Fügt man dem Gruß einige ermunternde Worte hinzu, so steigert sich die Freude des Kindes noch mehr, die ihren Höhepunkt erst durch Erzählen an die Eltern erreicht. So hat man, ohne etwas Besonderes getan zu haben, das Kind zur Freundlichkeit erziehen helfen und gleichzeitig angespornt, gegen jedermann anständig und aufmerksam zu sein. Außerdem verspricht eine derartige Behandlung für die Erziehung der Kinder mehr Erfolg, als es ellenlange Mahnungen und Vorträge vermögen, die das kleine Kinderköpfchen ja doch nicht auf einmal fassen und verarbeiten kann. Wie Erwachsene, die den Gruß von Kindern herzlich erwidern, von jenen gewertet und geehrt werden, zeigt folgender Fall:

Auf meinem Nachhausewege durchgehe ich regelmäßig die gleiche Straße. Zwei Knaben und ein Mädchen spielten oft vor einem Hause. Beim Vorbeigehen wurde ich von allen dreien freundlich begrüßt; ich grüße wieder, füge ein paar freundliche Worte hinzu und hatte so unbewußt die kleine Gesellschaft für mich gewonnen. Täglich fast werde ich von den Kleinen sehnsüchtig erwartet, damit sie mich ja nicht vergessen, um grüßen zu können. Ich glaube annehmen zu dürfen, daß man so auch den Eltern solcher Kinder die Erziehung ihrer Kleinen erleichtert.

Wird einem Kinde der Gruß nicht erwidert, so verliert es mit der Zeit den Mut, einen Erwachsenen überhaupt noch zu grüßen und man hat so das Gegenteil erreicht.

Das Kinderköpfchen arbeitet nach Empfindungen und reagiert auf alle äußeren von ihm aufgefangenen Wahrnehmungen, die auch in Herz und Seele ihre Wirksamkeit nicht verfehlen.

Turnen und Sport

Westfälische Kampfspiele.



Am Sonntag, dem 7. August, veranstaltete der DSC. 95 in der Kampfbahn „Rote Erde“ die seit vielen Jahren unter obigem Namen bekannten leichtathletischen Wettkämpfe. Bei schönstem Wetter maßen die hervorragendsten Leichtathleten Westdeutschlands ihre Kräfte vor etwa 5000 Zuschauern, die insbesondere den Kurzstreckenläufern mit Altmeister Houben an der Spitze regstes Interesse entgegenbrachten. Gespannt war man vor allem auch auf die Leistungen des deutschen und englischen Meisters im Weitsprung, Dobermann (Köln).

Im 100-Meter-Lauf für Senioren siegte Houben in 10,6 Sekunden vor Dr. Wichmann, der 10,7 Sekunden benötigte und nur mit Brustbreite unterlag. Der Krefelder Salz, der Bezwinger Körnigs bei den Hochschulleistungen, nahm am Endlauf nicht teil.

Dr. Wichmann zeigte sich auch als sehr guter Hindernisläufer. Er durchlief die 110m-Hürdenstrecke leicht und elegant in 16 Sekunden als Bester. Schüller (Krefeld) gewann die 200 m in überlegener Weise in 22 Sekunden, während in der 400-m-Strecke der Sieg in 50,2 Sekunden an Most (Schwarz-Weiß Essen) fiel. In der 800-m-Strecke lief der junge 95er Junghoff ein gutes Rennen; er führte bis in die letzte Kurve, mußte sich aber im Endspurt von Heubel (Essen) und Voigt (Bochum) schlagen lassen.

Die 4×100-m-Staffel galt von Anfang an als sichere Sache der Krefelder Preußen, die in diesem Wettbewerb ja deutscher und englischer Meister 1927 sind. Zwar lagen sie infolge sehr schlechten Stabwechsels bis zum dritten Wechsel weit zurück, in der Kurve zeigte Houben aber sein wahres Können. Er holte nicht allein den Verlust vollständig auf, sondern gab dem Schlußmann Salz noch einen erheblichen Vorsprung mit, der so nach 42,7 Sekunden überlegen als Erster das Ziel durchlief. Für die 4×400-m-Meter-Staffel brachten die Krefelder ebenfalls eine Klassenmannschaft, die sich den Sieg nie streitig machen ließ. In 3:30,6 Minuten beendeten die Preußen dieses Rennen.

Dobermann sprang 7,09 m weit ohne ernsthafte Konkurrenz und wurde im Kugelstoßen Zweiter mit 12,51 m hinter Schröder-Dortmund, der die Kugel 14,22 m weit stieß.

Im Hochsprung wartete Stechenmesser (Münster) mit 1,70 m auf. Baltes DSC. 95 brachte es im Stabhochsprung auf 3,66 m, und Mehdorf DSC. 95 im Speerwerfen auf 52,82 m. Im Diskuswerfen erreichte Heiberg (Essen) 36,15 m, während Steer DSC. 95 die Scheibe 35,17 m weit schleuderte.

Erbitterte Endkämpfe gab es dann noch im 5000-m-Senioren-Lauf zwischen Ebert (Westfalia Herne) und Capellmann (Herlohn). Ebert, der in allen Runden führte, erreichte in seinem Stil als Erster das Ziel nach 16:21,4 Minuten.

Auch die Jugendkämpfe erbrachten gute Leistungen und boten mit ihren zahlreichen Massenstarts prächtige Kampfbilder.

Die Deutschen Schwimm-Meisterschaften.

Zur Austragung der Deutschen Schwimm-Meisterschaften 1927 berief der Deutsche Schwimmverband seine Mannen nach Hannover. Zu den Kämpfen, die am 6. und 7. August im neubauten Stadion vonstattengingen, waren von 79 Vereinen 159 Nennungen abgegeben worden, eine Zahl, die bisher noch nie erreicht wurde und die am besten darzut, welch bedeutenden Aufschwung der deutsche Schwimmsport genommen hat und daß in Hannover alles

versammelt war, was überhaupt in die Meisterschaftskämpfe eingreifen konnte. Ganz besondere Bedeutung kam in diesem Jahr den Kämpfen noch dadurch zu, daß die einzelnen Rennen als Ausscheidungen für die Europa-Meisterschaften galten, die demnächst in Bologna stattfinden und wo unsere Schwimmer die große Aufgabe haben, den im Vorjahre zum ersten Male errungenen Europa-Pokal erfolgreich zu verteidigen. Daß demzufolge auch ganz besondere Leistungen vollbracht wurden, ist erklärlich.

Das 100-m-Freistil-Schwimmen entwickelte sich zu einem zwischen Heitmann (Magdeburg) und dem Altmeister Heinrich (Leipzig). Es bedurfte eines besonderen Entscheidungskampfes zwischen beiden, in welchem dann Heitmann knapp siegte nachdem beide im ersten Gang mit 1:03,8 Minuten totes Rennen geschwommen.

Die 100-m-Brust waren von Erich Rademacher natürlich nicht zu nehmen. Sein Sieg mit 1:20,3 Minuten vor Weiß (Nürnberg) mit 1:20,7 Minuten ist zwar recht knapp; Rademacher ist aber durch eine Verletzung, die er sich anlässlich seiner Englandreise zuzog, noch immer stark behindert.

Im 1500-m-Freistil gelang es Handschuhmacher (Dortmund) mit 23:14,5 Minuten als Zweiter hinter Joachim Rademacher (Hellas Magdeburg) in 22:38,4 Minuten zu landen. Berges (Darmstadt) gab vorher auf.

Im 400-m-Freistil sicherte sich Heinrich in 5:20,8 Minuten den Meistertitel und verwies Berges und Lamberk (Köln) auf die Plätze. Frölich (Hellas Magdeburg), der jahrelange Rückenmeister der 100-m-Strecke, mußte diesmal die Überlegenheit von Rüppers (Wien) anerkennen. Letzterer schwamm die sehr gute Zeit von 1:13 Minuten, während Frölich 1:15,5 Minuten benötigte.

Das 100-m-Seitenschwimmen holte sich der neue Rekordmann Bartsch von Poseidon (Berlin) in 1:11,5 Minuten. Der Titelverteidiger Robert Dahlem landete erst als Dritter.

Schwer umkämpft waren vor allem auch die Staffeln. Magdeburgs Stellung als Hochburg des deutschen Schwimmsports wurde hier auf's neue befestigt. Zunächst gewann Magdeburg 96 die 3×200-m-Freistil-Staffel zum achten Male und die 3×100-m-Brust-Staffel wurde wieder eine Beute der Hellas-Mannschaft. Die Überlegenheit der Magdeburger Hellenen kam noch deutlicher zum Ausdruck in der 4×100-m-Lagenstaffel, in der sie ebenfalls seit Jahren Meister sind.

In den Sprungwettbewerben waren Hans Luber (Berlin, Turmspringen) und Dr. Lechner (Dessau, Kunstspringen) niemals zu schlagen.

Von den Damenwettbewerben verdient der Sieg von Frä. Anni Rehborn (Bochum) im 100-Meter-Rückenschwimmen in 1,30 Minuten besondere Erwähnung, wie auch der Sieg von Frä. Reni Erkens (Oberhausen) im 100-m-Freistil über die Meisterin Frä. Lehmann-Dresden in 1:17,3 Minuten.

Aus Hütte und Schacht

Veteranen der Arbeit.



Herr Bernhard Swiderski, geboren am 10. Januar 1854 zu Stöben, Kreis Colmar, ist am 21. August 1895 in unserer Bauabteilung als Hilfsarbeiter eingetreten, kam am 1. Juli 1899 zur Maschinen-Abt. Hochofen und wurde hier Maschinist an der Kots-ausdrückmaschine. Nach Abbruch der Kokerei im Jahre 1912 kam Swiderski als Maschinist an die Kühlwasserpumpen für die Gaszentrale, welchen Posten er heute noch in voller Rüstigkeit verieht.

Zwei Enkel des Herrn Swiderski arbeiten ebenfalls auf unserem Hüttenwerke, einer in der mechanischen Werkstatt und einer in der Drahtverfeinerung.

Herr Wilhelm Sunder, geboren am 8. Februar 1867 zu Westerloh, Kreis Paderborn, war vom 2. Oktober 1895 bis 31. März 1926 als Arbeiter in der Plagabteilung. Nach Auflösung dieser Abteilung wurde Herr Sunder der Bauabteilung überwiesen, wo er noch heute zur Zufriedenheit seiner Vorgesetzten tätig ist.

Den Veteranen ein herzliches Glückauf!



Jubilare der Hütte.

Sein 25-jähriges Dienstjubiläum feierte: Uebergabegehilfe Hermann Schüttfort, Eisenbahn, am 15. August 1927. Dem Jubilar ein herzliches Glückauf.

Familiennachrichten der Hütte.

Geburten:

Ein Sohn: Rening, Walter, Drahtwerk, am 22. 7. 27 — Rolf; Erdmann, Eduard, Drahtwalzwerk, am 22. 7. 27 — Erich; Grepel, Walter, Seilbahn, am 25. 7. 27 — Albert; Halbei, Wilhelm, Dreherei I, am 29. 7. 27 — Werner; Angrid, August, Blechwalzwerk, am 30. 7. 27 — Georg; Rasberg, Leonhard, Hafen-Hardenb., am 4. 8. 27 — Günter; Dobhardt, Paul, Thomaswerk, am 6. 8. 27 — Wilhelm.

Eine Tochter:

Del, Wilhelm, Hammerwerk, am 27. 7. 27 — Elise; Alex, Karl, Drahtwerk, am 28. 7. 27 — Hannelore; Hanz, Michael, Hafen-Hardenb., am 30. 7. 27 — Margarete; Kanthak, Franz, Martinwerk, 30. 7. 27 — Irmgard; Beier, Otto, Steinfabrik, am 4. 8. 27 — Ingeborg; Kiedrowski, Anastasius, Walzwerk IV, am 4. 8. 27 — Helga; Rasberg, Leonhard, Hafen-Hardenb., am 4. 8. 27 — Ingeborg.

Sterbefälle:

A Mitglieder:

Georg Laurus, Abjüstage I, 57 Jahre, † 28. 7. 27; Friedr. Brinkmann, Dreherei II, 48 Jahre, † 1. 8. 27.

B Frauen:

Chefrau des Mitgliedes Heinrich Canisius, Hammerwerk, 73 Jahre, † 27. 7. 27.

O Kinder:

Kind Elise des Mitgliedes Georg Schüler, Hochofen, 13 Jahre, † 22. 7. 27; Kind Helga des Mitgliedes Friedr. Sahn, Stahlwerk, 5 Jahre, † 23. 7. 27; Kind Toni des Mitgliedes Bernhard Pentrup, Walzwerk I, 9 Jahre, † 28. 7. 27; Kind Günter des Mitgliedes Leonhard Rasberg, Hafen-Hardenberg, 7 Stunden, † 4. 8. 27; Kind Ingeborg des Mitgliedes Leonhard Rasberg, Hafen-Hardenberg, 5 Stunden, † 4. 8. 27.

Familiennachrichten der Schachtanlage Kaiserstuhl I/II.

Geburten:

Ein Sohn: 20. Juli: Richard Polentowski KII; 21. Juli: Heinrich Martinschlede KII; 21. Juli: Ernst Büttner KII; 23. Juli: Johannes Preuß KI; 25. Juli: Hans Schellhammer Kokerei; 27. Juli: August Blum Kokerei; 4. August: Paul Beuth Kokerei; 4. August: Friedrich Langenbach KI.

Eine Tochter: 21. Juli: Franz Schwoch KII; 22. Juli: Paul Radtke KII; 23. Juli: Georg Frieze KII; 23. Juli: August Wachtanz KII; 23. Juli: Theodor Dehne KII; 25. Juli: Wilhelm Wanders KII; 27. Juli: Friedrich Neuhoß KII; 29. Juli: Kilian Reibert KI; 30. Juli: Friedrich Hasse KII; 31. Juli: Wilhelm Rohde KI; 4. August: Wilhelm Gröhlke KI; 6. August: Julius Bohne KI.

Schachtanlage Fürst Leopold, Herveest-Dorsten.

Familien-Nachrichten.

Eheschließungen:

11. Juli: Josef Bußkamp, 16. Juli: Karl Gade, 19. Juli: Bernhard Kleimann

Geburten:

Ein Sohn: 15. Juli Heinrich: Johann Charbon, 21. Juli Bernhard: Alois Ripp, 26. Juli Friedhelm: Franz Föder, 29. Juli Karl: Theodor Möllenbed.

Eine Tochter: 17. Juli Anna: Theodor Homann, 18. Juli Elisabeth: Bernhard Röh, 23. Juli Gertrud: Anton Matuschal, 23. Juli Maria: Franz Brüggemann, 23. Juli Elfriede: Adolf Trojahn.

Galluschke färbt, wäscht, reinigt alles
Gegr. 1873. Läden überall

Kleine Anzeigen

Wohnungstausch

Zwei große Zimmer,

Stahlwerkstraße, gegen 3—4 Zimmer, möglichst mit Stallung.

Zwei schöne abgeschlossene Zimmer (Hoesch-Wohnung), Unnaer Straße, gegen drei Zimmer.

Zwei große Zimmer

(privat), Schlosserstraße, gegen drei Zimmer.

Zwei Zimmer

(privat), Desterholzstraße, gegen zwei Zimmer.

Zwei Zimmer mit Balkon

(2. Etage), Wajsküche und Trockenboden, Robertstraße, gegen zwei oder drei Zimmer.

Näheres bei der Fabrikpflegerin.

Zu vermieten:

Ein gut möbliertes Zimmer,

Mallinrodtstraße. Auskunft bei der Fabrikpflegerin.

Ein blauer

Kinderwagen mit Verdeck,

eine Bettstelle (1½),

eine Kinderbettstelle,

ein Kinderwagen,

ein Kinderbeiwagen für Damen- oder Herrenrad.

Auskunft bei der Fabrikpflegerin.

Ein guterhaltener

Promenadenwagen

mit Riemenfederung, billig zu verkaufen.

Stahlwerkstraße Nr. 92a, 2. Etage rechts.

Gefunden wurden: am 22. Juli 1927 zwei Schlüssel, am 21. Juli 1927 ein Aluminiumschlüssel, ein Schlüsselbund mit drei Schlüsseln, am 3. August 1927 zwei Schlüssel.

Nachruf!

Am 4. August d. J. verschied nach langem, schwerem Leiden der konz. Marktscheider unserer Abteilung Bergbau

Herr

Wilhelm Blichhoff

Der Verstorbene hat in mehr als 26-jähriger Tätigkeit bis zuletzt mit unermüdblicher Pflichttreue seine Arbeitskraft, sein reiches Wissen und seine große Erfahrung unserem Werke gewidmet.

Seine vornehme Gesinnung erwarb dem Verschiedenen die Hochachtung und Verehrung seiner Mitarbeiter.

Wir betrauern den Verlust eines unserer besten Beamten und werden sein Andenken in Ehren halten.

Dortmund, 4. August 1927.

Eisen- und Stahlwerk Hoesch Aktiengesellschaft in Dortmund.

Komplette Radioanlage,

ein halbes Jahr im Gebrauch, bestehend aus:

einem Loewe-Mehrfachröhrenapparat mit zwei Spulen,

einem Akkumulator, 4 Volt, Fabrikat „Bater“,

einer Mannesmann-Anodenbatterie,

einem Lautsprecher, Fabrikat Neufeld & Kuhnt,

umzugs halber billig zu verkaufen.

Nähere Auskunft erteilt der Hausmeister im Hauptverwaltungsgebäude.



Bunte Wäschestücke niemals reiben!

Wenn Sie Persil nehmen - und das ist das Beste in jedem Falle - brauchen Sie ohnehin nicht zu reiben! Die schöne weiche Persillauge löst den Schmutz von selbst. Farbige Sachen wäscht man kurze Zeit in kalter Persillauge durch leichtes Stauchen und Drücken. Dem Spülwasser gibt man zum Beleben der Farben etwas Küchenessig bei.

Persil

wäscht alles,
was waschbar ist!

Serie: „Das sparsame Waschen“ Bild 5.



Als Schwerarbeiter

muß man auf das Rauchen bei der Arbeit verzichten. Es hindert dabei und ist ungesund. Ein guter Priem ist auch viel billiger. Ich prieme nur den berühmten, echten Hanewader aus Nordhausen, wie mein Vater, Großvater und Urgroßvater, die dabei gesund blieben und alt geworden sind. Seit 110 Jahren stellt die Firma G. A. Hanewader diesen ausgezeichneten Stautabak her. Sie hat es heraus, worauf es ankommt, das merkt man an der Qualität.

Merken Sie sich: „Hanewader“!

Neu eröffnet!
Spezial-Lederausschnittgeschäft
W. Disselkamp

Münster Straße 62
neben Singer Nähmaschinen - Geschäft.



Sohlleder-
Ausschnitt
Sohlleder-
Abfälle

Beste Qualitäten in größter Auswahl unerreicht billig.

Sämtliche Schuhmacher-Bedarfsartikel.

Besuch lohnend!



Werks-
angehörige
können
„Kleine
Anzeigen“
in

Hütte und
Schacht

kostenlos
auf-
geben



Oetker-Kuchen.

Du mußt es selbst einmal versuchen,
Wie er so fein, so würzig schmeckt,
Der knusperige Oetkerkuchen,
Den mit „BACKIN“ die Hausfrau bäckt.
Er ist ein köstlich Angebinde,
Wenn er, mit Blumen frisch umkränzt,
Dem staunenden Geburtstagskinde
Vom Gabentisch entgegengläntzt.
Ihn loben groß' und kleine Leute
Beim Morgen- und beim Abendtrank.
Sei klug! — erprobe ihn noch heute —
Und sei gewiß: Du erntest Dank!

Hausfrau im Vogtland.

Unter den vielen Anerkennungen, die mir fortgesetzt zugehen, befanden sich kürzlich diese reizenden Verse, die ich den Verehrerinnen meines Backpulvers „Backin“ und allen anderen Hausfrauen nicht vorenthalten möchte.

Dr. A. Oetker, Bielefeld

Das neue farbig illustrierte Oetker-Rezeptbuch Ausg. F erhalten Sie in den Geschäften für 15 Pfg., wenn vergriffen, gegen Einsendung von Marken von mir direkt.

Ladenverkaufspreise: Backpulver „Backin“ 10 Pfg., 3 Stück 25 Pfg., Puddingpulver Vanille — Mandel 8 Pfg., Einmach- Hülfe 7 Pfg., Vanillin-Zucker 5 Pfg., Vanille-Soßpulver 5 Pfg.

Bedeutendes Wäschehaus sucht

zum Verkauf seiner erstklassigen, preiswerten Erzeugnisse unter günstigen Zahlungsbedingungen gut eingeführte kautionsfähige

VERTRETER

auch Damen und abgebaute Beamte, bei hohen Provisionssätzen. Angebote unter Z 410 an die Rheln.-Westf. Korrespondenz Düsseldorf, Pressehaus am Königsplatz

Gänsefedern
füllfertig,
auch unge-
rissen, aus
erster Hand

PAUL PAEGELOW
WRIEZEN, ODERBR. 65
Preisliste u. Muster gratis

INSERTATE

haben in unserer Zeitung

IMMER ERFOLG

HOESCH- KONSUM- ANSTALT

Verkaufsstelle I: Bornstraße 191

Verkaufsstelle II: Klurstraße 192

Verkaufsstelle III: Stahlwerkhstr. 8

Verkaufsstelle IV: Derner Str. 17

Preisermäßigung!

Kaffee,

jetzt Mk. 2,— 2,80 3,— 3,60 4,—
je Pfund.

Zinkwaren

bis 15 % billiger.

Muskator Geflügelfutter :: Muskator Kükenfutter

Alle anderen Futtermittel in einwandfreier Beschaffenheit billigst

Für 1926 zahlten wir 8% Rückvergütung.